

## **Glanzzeit im Kaiser Friedrich-Museum Julius Menadier und seine Zeit (1898–1921)**

Anstellung von Julius Menadier · Direktorentandem · Erwerbungsdrang · Der große Mäzen · Münzfunde · Umzug ins Kaiser Friedrich-Museum. Das neue Münzkabinett · Personalverstärkungen: Kurt Regling, Friedrich Freiherr von Schrötter und Heinrich Nützel · Der streitbare Publizist · Julius Menadier und die Numismatische Gesellschaft zu Berlin · Die Freunde der deutschen Schaumünze

### **Anstellung von Julius Menadier**

Als Alfred von Sallet 1884 in der Nachfolge Julius Friedländers zum Direktor des Münzkabinetts aufrückte, wurde die dadurch frei werdende Stelle des Direktorialassistenten mit dem 30-jährigen Julius Menadier<sup>1</sup> besetzt. Aus Gandersheim gebürtig, hatte er nach einem Studium der Alten Geschichte, Archäologie und Althilologie in Berlin (1874–1878) zunächst im Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig eine Anstellung gefunden und die dortige Münzsammlung neu geordnet. Hermann Dannenberg (1824–1905), zu dieser Zeit bereits eine der größten numismatischen Autoritäten Deutschlands, namentlich für das Münzwesen des Mittelalters, hatte die Menadiersche Neuordnung der Münzsammlung in Braunschweig kennengelernt und äußerte sich gegenüber seinem Freund Alfred von Sallet, dem nunmehrigen Direktor des Berliner Kabinetts, sehr anerkennend darüber, wobei er besonders die Eigenständigkeit dieser Leistung hervorhob, da Menadier in Braunschweig und Umgebung niemanden gehabt habe, der ihn in dieser Frage hätte beraten können. Da bereits unter dem Direktorat Julius Friedländers erste Weichenstellungen für den Ausbau der Mittelaltersammlung erfolgt waren, gab das zusammen mit der Dannenbergschen Empfehlung den Ausschlag, Menadier einzustellen. Ihm wurde die Abteilung der mittelalterlichen Münzen übertragen, wobei als Appendix auch noch die Münzen der Neuzeit dazugehörten, für die es damals noch keinen eigenen Bearbeiter gab, da sie als wissenschaftlich zweitrangig eingestuft waren und nebenbei mitbetreut wurden. Nach der obligatorischen einjährigen Probezeit wurde Menadier am 1. Oktober 1885 als Direktorialassistent fest am Münzkabinett angestellt. Ein Jahr später wurde auch die durch die Beförderung Adolf Ermans zum Direktor des Ägyptischen Museums frei gewordene zweite Assistentenstelle des Münzkabinetts mit Heinrich Dressel neu besetzt, dem die antiken Münzen übertragen wurden.

### **Direktorentandem**

Als Alfred von Sallet 1897, erst 55-jährig, unerwartet starb, wurde die Nachfolge so geregelt, dass – die an Dienstjahren gleichen – Menadier und Dressel beide zu Direktoren gemacht wurden,

---

1 Zur Person und zum Wirken von Julius Menadier ausführlicher s. Kluge 2004d.



1 und 2 Julius Menadier (1854–1939). Medaille und Skizze von Rudolf Bosselt (1929).

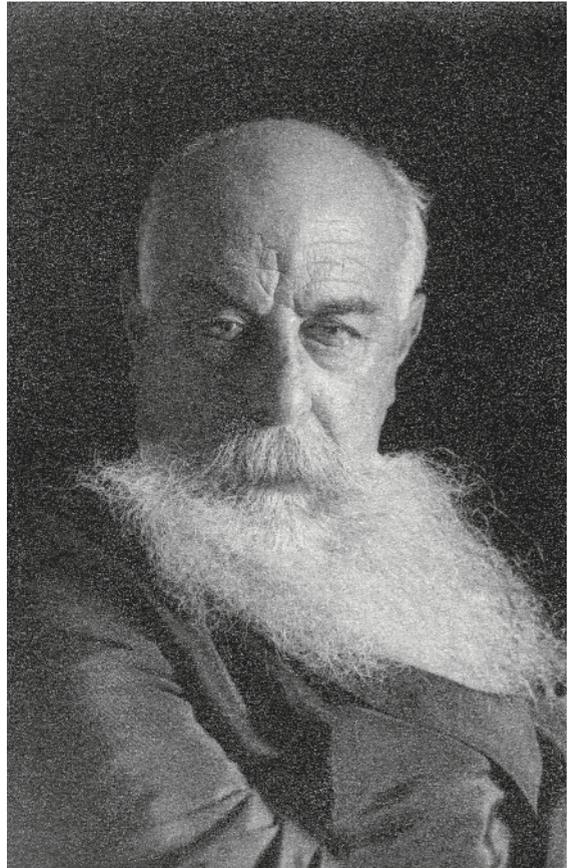
wobei sie Autonomie für ihre jeweiligen Sammlungsbereiche besaßen (Dressel für die antiken, Menadier für die mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen sowie die Medaillen), Menadier aber die alleinige Vertretung des Kabinetts nach außen übertragen wurde. Eine ungewöhnliche Lösung, aber das Direktorentandem Menadier/Dressel funktionierte trotz (oder vielleicht gerade wegen) des sehr unterschiedlichen Naturells der beiden Kandidaten offenbar bis zur Pensionierung Heinrich Dressels 1919 nahezu reibungslos. Menadier war eine energische, kämpferische Persönlichkeit mit Interesse an administrativen Fragen, was für Heinrich Dressel nicht in gleichem Maße galt. Bei seiner Berufung zum Direktor 1897 war Menadier 44 Jahre alt und hatte in seinen Jahren als Direktorialassistent durch Ankäufe und eifriges Publizieren bereits nachdrücklich auf sich aufmerksam gemacht. 1896 war er zum Professor ernannt worden. 1915 kamen der Titel eines Geheimen Regierungsrats und 1929 die Ehrendoktorwürde der Universität Greifswald hinzu. Als er 1921 im Alter von 67 Jahren in den Ruhestand versetzt wurde, blieb er weiterhin bis zu seinem 75. Lebensjahr im Kabinett tätig. Aus der Sachverständigenkommission, die zu allen Ankäufen ihre Zustimmung geben musste, schied er erst 1934 als 80-jähriger aus. Am 12. Januar 1939 endete sein der Numismatik und dem Berliner Münzkabinett gewidmetes Gelehrtenleben.

Ein halbes Jahrhundert war Julius Menadier eng mit dem Kabinett verbunden, die Hälfte davon, fast 25 Jahre, hat er es als Direktor geführt und auf seine Entwicklung maßgeblichen Einfluss genommen. Es war bis 1914 eine unerhörte Blütezeit, namentlich für die Sammlung der Mittelaltermünzen, die in Julius Friedländer ihren Begründer, in Julius Menadier den großen Fortführer und Vollender besitzt, dem außerdem die Neueinrichtung des Kabinetts im Kaiser Friedrich-Museum zu verdanken ist.

Sein neun Jahre älterer Co-Direktor Heinrich Dressel (1845–1920), in Rom geboren und aufgewachsen, war ein grüblerischer, aber überaus kenntnisreicher und gründlicher Gelehrter. Er war seit 1874 Mitarbeiter von Theodor Mommsen im *Corpus Inscriptionum Latinarum*, seit 1877 Mitglied des Archäologischen Instituts in Rom und 1878 zum Professor ernannt worden. Als Epigraphiker hatte er sich bereits einen guten Ruf erarbeitet. Nun kam er 1885 nach dem Tode seiner Mutter auf eigenen Wunsch und Empfehlung Mommsens in das Münzkabinett und wechselte nun – als bereits Vierzigjähriger – von der Epigraphik zur Numismatik. Julius Menadier hielt seinem Mitdirektor Heinrich Dressel den Rücken in administrativen Fragen frei, der sich dadurch ganz den antiken Beständen und dem Engagement an der Akademie widmen konnte. 1900 erhielt das Münzkabinett die 20.000 griechische Münzen umfassende Sammlung des Schweizer Numismatikers und Privatgelehrten Friedrich Imhoof-Blumer, der aus einem Teil des Erlöses eine Numismatikerstelle an der Akademie stiftete. Gemeinsam mit der 28.000 Münzen umfassenden Sammlung des Braunschweiger Bankiers Arthur Löbbecke erreichte die Bestandsgruppe der griechischen Münzen (nach Aussonderung der Dubletten) im Jahr 1906 einen Umfang von 102.000 Münzen. Heinrich Dressel bearbeitete auch die Fundmünzen der Königlichen Grabungen und war seit 1902 Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften, wo er bis 1911 das Griechische Münzwerk leitete. Seine Kennerschaft erwies er, als er mit Spendenmitteln fünf griechische Goldmedaillone des 3. Jh. n. Chr. auf makedonische Spiele zu Ehren Alexanders des Großen und Caracallas erwarb (1903).<sup>2</sup> Indes ließen die umfangreichen Aufgaben und der Anspruch auf Perfektion viele seiner Arbeiten im fortgeschrittenen Manuskriptstadium verbleiben, und erst Kurt Regling führte als sein Nachfolger und Nachlassverwalter verschiedene seiner Arbeiten dem Druck zu.

---

2 Dressel 1906.



3 Heinrich Dressel (1845–1920).

Heinrich Dressel erwies sich auch als großzügiger Mäzen und vermachte dem Kabinett testamentarisch seine durch außergewöhnlich gute Erhaltung ausgezeichnete Sammlung von 2.150 meist römischen Münzen.<sup>3</sup> Eine gute Gemmensammlung aus seinem Besitz gelangte an die Antikensammlung.<sup>4</sup>

## Erwerbungsdrang

Mit dem Jahr 1884 beginnen die Menadierschen Einträge im Accessions-Journal, sie enden 1921 mit seiner offiziellen Pensionierung. Über 35 Jahre hinweg hat er sämtliche Zugänge im Bereich der mittelalterlichen Münzen und bis zum Jahre 1900 auch die der neuzeitlichen Münzen verzeichnet. Hinter diesen Eintragungen steht eine enorme Erwerbungsaktivität, der er mit großem

---

3 Zu Heinrich Dressel und seinem Wirken s. den Nekrolog bei Regling 1922. José Remesal bereitet derzeit eine Biographie zu Heinrich Dressel vor.

4 Weiß 2007.

Einsatz und unter persönlichen Opfern nachgegangen ist. Für die Mittelaltersammlung konnte Menadier auf die unter Friedländer seit 1868 gelegten Grundlagen aufbauen. Nach einigen Jahren des Anlaufs begannen ab 1887 unter Menadier umfangreiche Erwerbungen, wobei er sich nicht nur auf das eigentliche Mittelalter beschränkte, sondern das 16. und frühe 17. Jahrhundert bis etwa zur Kipperzeit mit einbezog. Da auch die Sammlungsbereiche Antike unter Heinrich Dressel und die Sammlung der orientalischen Münzen unter dem 1891 eingestellten Heinrich Nützel weiter ausgebaut wurden, bot das Kabinett bis 1914 ein Bild außerordentlicher Sammlungsblüte.

Das Kabinett hatte seit 1880 einen jährlichen Ankaufsfonds von 40.000 Mark, der in den 1890er Jahren zugunsten eines allgemeinen Reservefonds der Museen auf 25.000 Mark abgesenkt worden war. Davon ging die Hälfte an Heinrich Dressel für die antiken Münzen, die andere Hälfte stand Julius Menadier für die Bereiche Mittelalter, Neuzeit und Orient zur Verfügung. Damals lagen gute und sehr gute Stücke zwischen 10 und 100 Mark. Für über 100 Mark mussten es schon größere Seltenheiten in guter Erhaltung sein, und Preise über 1000 Mark wurden nur selten einmal für besonders ausgezeichnete Einzelstücke bezahlt, etwa bei antiken Münzen oder Renaissance-medailen. Deutsche Münzen des Mittelalters und der Neuzeit erreichten die Schallmauer von 1.000 Mark vor 1900 nur ganz selten.

Während Dressel mit seinem Anteil am Ankaufsfonds auskam, reichte Menadier das Geld nie. Als er ab 1. April 1898 die Direktorengeschäfte übernahm, stand das Kabinett trotz einer im Vorjahr erfolgten Dublettenversteigerung, die mit einem Ertrag von nur 5.600 Mark allerdings unter den Erwartungen geblieben war, bei 27 Privatpersonen, Münzhändlern und Institutionen mit 28.308 Mark und 44 Pfennigen in der Kreide. Um klare Verhältnisse zu schaffen, forderte Menadier erst einmal 10.000 Mark aus dem Reservefonds an, um Schulden abzuführen und für die sich bietenden Erwerbungs-möglichkeiten im Laufe des Jahres 1898 gerüstet zu sein. Die Verschuldung des Kabinetts hat ihn nicht im Geringsten beunruhigt. Im Gegenteil: Wo immer sich Möglichkeiten boten, kaufte er und scheute auch nicht davor zurück, die Konkurrenz mit höheren Geboten aus dem Feld zu schlagen, wenn er ein Stück unbedingt haben wollte. Das Münzkabinett wurde zu einem guten Kunden zahlreicher Münzhändler, namentlich von Jacob Hirsch in München und den Firmen Hess und Cahn in Frankfurt/Main, der Hochburg des damaligen deutschen Münzhandels. Mit welchem Engagement Menadier den Sammlungs-ausbau betrieb, zeigt sich daran, dass er, wenn seine Fonds erschöpft waren, nicht zögerte, auch private Mittel einzusetzen, um wichtige Stücke festzuhalten. Mit der Zeit manövrierte er sich damit in eine schwierige Lage. Nachdem er schon 1898, 1901 und 1903 zusätzliche Mittel angefordert und auch erhalten hatte, hinderte ihn die damit verbundene Mahnung, die Ankäufe auf den Abteilungs-etat zu beschränken und die Schulden abzuführen, nicht, weiter über die Verhältnisse zu wirtschaften. Bei einer erneuten Mittelnachforderung 1904 spielte dann die Generalverwaltung nicht mehr mit. Zu diesem Zeitpunkt war das Kabinett mit fast 80.000 Mark bei verschiedenen Münzhändlern verschuldet. Die Lage war prekär. Um die Händler bei Laune zu halten, hatte Menadier immer dazugekauft und bei den dringendsten Mahnungen Anzahlungen geleistet, um die Stücke auf diese Weise dem Kabinett zu sichern. Jetzt drohte gleichermaßen Verlust der Stücke wie der bereits erfolgten Anzahlungen. Schließlich wurde der Menadier'sche Bankrott so vermieden, dass aus dem Reservefonds der Museen ein Teil der Schulden bezahlt, für den Rest aber Menadiers Ankaufsfonds gepfändet wurde, dergestalt, dass jährlich 10.000 Mark zur Schuldentilgung einbehalten wurden.

Erwerbungsdrang und Verschuldung haben Menadier bei seinem Generaldirektor Wilhelm Bode (1855–1929, Generaldirektor 1905–1920) einen schlechten Ruf eingetragen. Unter den Übelständen, die er abstellen musste, als er 1905 Generaldirektor wurde, erwähnt Bode an erster



4 Wilhelm von Bode (1845–1929).  
Medaille von Arthur Löwenthal (1925).

Stelle das Münzkabinett, dessen Direktor Menadier zwar »ausgezeichnete Verdienste um die Entwicklung der Sammlung mittelalterlicher Münzen gehabt hat und hoffentlich noch lange haben wird, der aber sehr einseitig und vor allem unerhört nachlässig in allen Verwaltungssachen, namentlich in Geldangelegenheiten, war. Die Sanierung der Schulden seiner Abteilung nahm nie ein Ende.«<sup>5</sup> Dennoch hat es Bode als Generaldirektor trotz seiner Verärgerung über Menadiers Schuldenmachen nicht an Unterstützung für das Münzkabinett fehlen lassen und immer wieder bei Ankäufen geholfen, auch mit persönlichen Mitteln.<sup>6</sup>

## Der große Mäzen

In Kaiser Wilhelm II. hatte das Münzkabinett einen Mäzen, der sich mehrfach bei großen Erwerbungen nicht nur politisch, sondern auch mit Mitteln aus dem »Allerhöchsten Dispositionsfonds« zugunsten des Kabinetts einschaltete. Nachdem schon 1892 und 1897 für die Erwerbungen der Sammlungen deutscher Mittelaltermünzen des Berliner Landgerichtsrats Hermann Dannenberg und die fränkischen Mittelaltermünzen des Augsburger Arztes Ludwig Fikentscher beträchtliche Zuschüsse gezahlt worden waren, wurde dem Kabinett 1906 die Sammlung antiker griechischer Münzen von Arthur Löbbecke angeboten. Sie war mit 28.000 Münzen eine der

5 Bode 1930, 175.

6 S. dazu Kluge 1995.



5 Friedrich Imhoof-Blumer (1838–1924). Vorderseite der Medaille von Hans Frei (1908). Im Jahr 1900 wurde seine Sammlung mit 22.041 griechischen Münzen für 460.000 Mark erworben.



6 Arthur Löbbecke (1850–1932). Medaille von Gottlieb Elster (1906). Im Jahr 1906 wurde seine Sammlung von 28.000 griechischen Münzen für 700.000 Mark erworben.

größten Privatsammlungen aller Zeiten. Wenige Jahre vorher (1900) war die ebenfalls aus griechischen Münzen bestehende, mit 22.000 Stücken nur unwesentlich kleinere Sammlung Friedrich Imhoof-Blumers erworben worden. Die Kaufsumme von 600.000 Schweizer Franken war damals nur mittels Sonderbewilligungen des preußischen Landtags zusammengebracht worden. Als nun wenig später erneut für eine Sammlung griechischer Münzen wiederum sehr viel Geld (700.000 Mark) gefordert wurde, hatte es das Finanzministerium trotz mehrmaliger Interventionen der Museen abgelehnt, nochmals Sondermittel zu bewilligen. Letzte Hoffnung war Wilhelm II., dem Bode bei einem Besuch im Kaiser Friedrich-Museum kurz nach dessen Eröffnung auf Drängen des Münzkabinetts eine Auswahl der Sammlung präsentierte. Wilhelm II. war von der Schönheit der Münzen, namentlich den Dekadrachmen von Syrakus so begeistert, dass er dem Ankauf in der für ihn typischen Spontanität sofort zustimmte. Das Finanzministerium konnte sich diesem



7 Philipp la Renotière von Ferrary (1850–1917). Im Jahr 1911 wurde seine auf der Sammlung von Ernest Gariel aufbauende Kollektion mit 966 karolingischen Münzen von dem Wiener Münzhändler Egger für 50.000 Mark erworben.

Wunsch Seiner Majestät schwer widersetzen, rüffelte Bode aber wegen seines direkten Appells an den Kaiser unter Umgehung der zuständigen Ministerien.<sup>7</sup> Der Kaufpreis von 700.000 Mark dürfte – auf heutige Verhältnisse und das internationale Preisniveau des Münzhandels umgerechnet – bei mindestens 7 Millionen Euro liegen. 1911 wurde erneut der Kaiser bemüht und verweigerte sich wiederum nicht: Mit seiner Hilfe wurde die Sammlung karolingischer Münzen des als »Briefmarkenkönig« bekannten Sammlers Philipp la Remotière von Ferrary erworben, durch die Berlin auf diesem für die mittelalterliche Geschichte Europas so ergiebigen Gebiet mit einem Schlag zum Pariser Münzkabinett aufschloss.

## Münzfunde

Außer den im Münzhandel getätigten Ankäufen hat Menadier noch eine andere Quelle in großem Umfang zur Bestandserweiterung genutzt: die Münzfunde. Das Münzkabinett war in Preußen zu einer Art natürlicher Anlaufstelle und oberster Instanz für die Bearbeitung von Münz-

---

7 Diese Erwerbung ist die einzige des Münzkabinetts, die Bode ausführlicher in seinen Memoiren schildert, nicht ohne sich selbst den Hauptteil daran zuzuschreiben (Bode 1930, 166 f.). Bei Julius Menadier liest sich diese Erwerbung folgendermaßen: »Ein unvergleichlicher Schatz, der der Abteilung zugewachsen, von der Allerhöchsten Gunst Sr. Majestät des Kaisers und Königs getragen, von der gemeinschaftlichen Arbeit aller staatlichen Instanzen gefördert und nur mit Hilfe großer Sonderbewilligungen durch den Landtag ermöglicht.« (Menadier 1919, 13). Regling 1909.

funden geworden, an die sich nicht nur alle Museen und staatlichen Stellen Preußens, sondern auch Münzhändler und Privatpersonen wandten. Menadier hat kaum eine Fundbearbeitung aus der Provinz abgelehnt. In seinem literarischen Œuvre nehmen daher Fundpublikationen einen breiten Raum ein. Die Fundbearbeitungen kosteten zwar viel Zeit, lohnten aber sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht als auch für den Sammlungsanbau. Dabei wurde so verfahren, dass die dem Kabinett fehlenden Stücke ausgesucht und angekauft, der Rest dem Einlieferer zurückgegeben wurde. Waren die Einlieferer Museen, wurden die für Berlin ausgesuchten Stücke durch Abgüsse oder Kopien ersetzt und der Fund wohlgeordnet und mit genauen Bestimmungen versehen dem einliefernden Museum wieder zugestellt. Das war für beide Seiten von Vorteil: Das Münzkabinett erweiterte gezielt seinen Bestand und vermied die in Funden immer anfallenden Dubletten; das einliefernde Museum erhielt einen geordneten und wissenschaftlich bearbeiteten Fund zurück, der so für Zwecke der Ausstellung und der Regionalgeschichte bestens zu verwerten war. Man wünschte sich solche pragmatischen Regelungen auch für unsere Zeit.

## Umzug ins Kaiser Friedrich-Museum. Das neue Münzkabinett

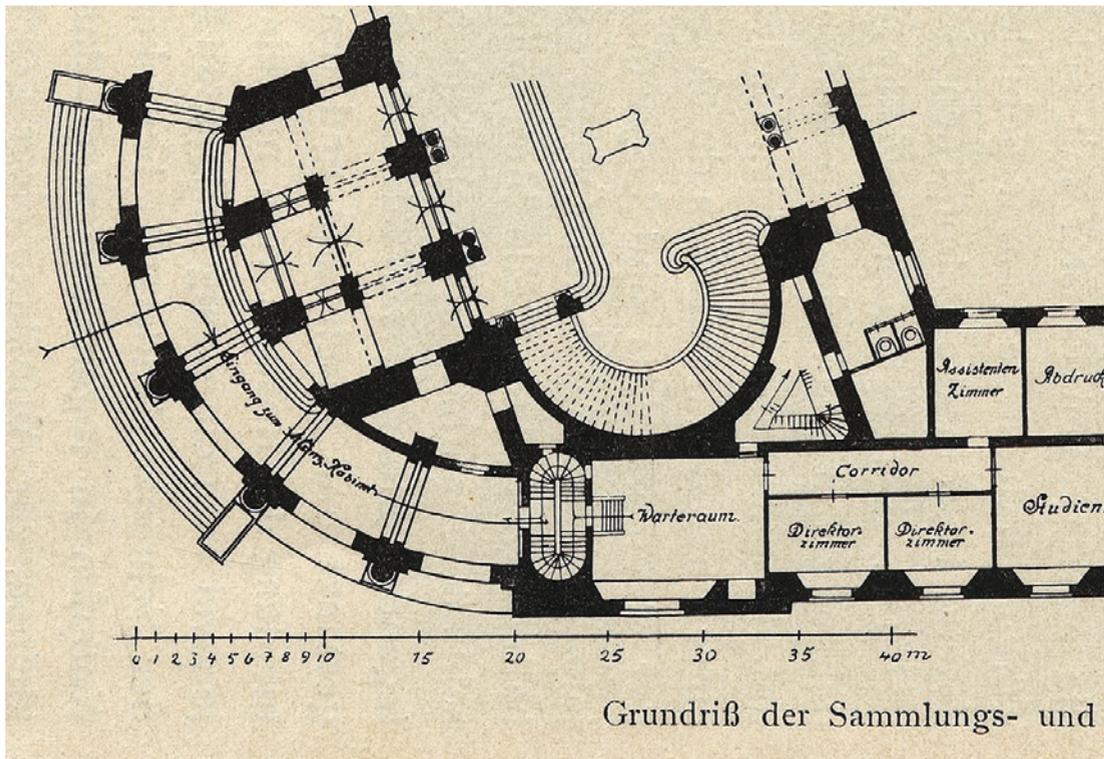
Nach genau 20 Dienstjahren im Kabinett erlebte Menadier den Höhepunkt seiner Museumstätigkeit. Gemeint ist die Übersiedlung in das neu erbaute Kaiser Friedrich-Museum im Jahre 1904 mit dem ersten und vermutlich immer noch besten Zweckbau für ein Münzkabinett. Der 50 Meter lange Tresorraum mit seiner Panzerung an Türen und Fenstern sowie den an der Längswand eingebauten, durch Rolljalousien verschlossenen eisernen Münzschränken nebst der auf einer über den Münzschränken verlaufenden Galerie aufgestellten Bibliothek verfehlt auch heute nicht seine Wirkung auf jeden, der ihn zum ersten Mal betritt. Damals fehlte noch die elektrische Beleuchtung. Sie ist zusammen mit der heute unverzichtbaren elektronischen Sicherungstechnik später hinzugefügt worden. Ansonsten ist das Ambiente der Kaiserzeit unverändert geblieben.

Grundriss, Raumaufteilung und technische Ausstattung des Kabinetts sind unter wesentlicher Beteiligung Menadiers entstanden, der sich dabei sowohl gegen Widerstände von außen in der Person des Architekten Ihne, als auch von innen in der Person seines Kabinettsmitdirektors Dressel durchsetzte. Wie sehr ihm die Gestaltung und Einrichtung des Kabinetts, zu der neben einer neuen Ausstellung auch eine tiefgreifende Umordnung und Neuformierung der Bestände gehörte, befriedigte, lässt sich zwei Aufsätzen entnehmen, die er dazu veröffentlicht hat.<sup>8</sup> Insbesondere in der Ausarbeitung eines Systems der geographisch-chronologischen Anordnung der Münzen des Mittelalters und der Neuzeit hat Menadier ein beispielhaftes Modell geschaffen, das die Vorarbeiten einer »numismatischen Geographie« des von ihm besonders verehrten Altmeisters und Begründers einer wissenschaftlichen Numismatik in Deutschland, Hermann Grote, aufgenommen, aber durchaus eigenständig verarbeitet hat. Menadiers »Berliner System« der Ordnung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen (die antiken sind nach dem in allen großen Kabinetten üblichen Wiener System von Hilarius Eckhel geordnet) ist eine der Öffentlichkeit zwar verborgene, aber darum nicht weniger hoch zu schätzende wissenschaftliche Leistung.

Mit dem Umzug aus dem Alten Museum in die neuen Räume des Kaiser Friedrich-Museums war – bei aller Freude über das neue, großzügig geplante und eingerichtete Domizil – eine gewaltige Arbeitsleistung verbunden. Der Umzug selbst war in nur elf Tagen, vom 14. bis 25. März 1904,

---

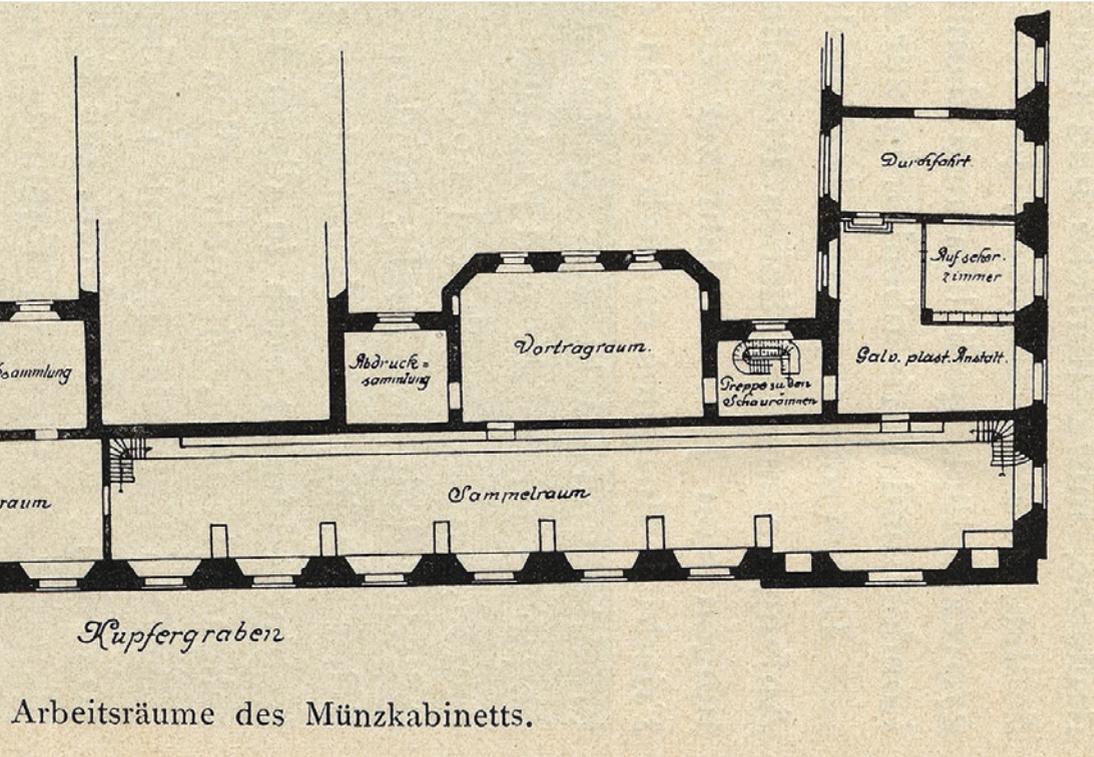
8 Menadier 1902; Menadier 1905.



8 Grundriss der Räume des Münzkabinetts im Kaiser Friedrich Museum.

vollzogen. Außer den damals im Kabinett tätigen fünf Wissenschaftlern, den Direktoren Menadier und Dressel, den drei Direktorialassistenten Heinrich Nützel, Kurt Regling und Friedrich von Schrötter, waren daran vier ebenfalls fest am Münzkabinett angestellte Aufseher und sieben eigens für den Transport angeheuerte Arbeiter beteiligt.

Die eigentliche Arbeit aber begann erst nach dem Umzug. Die bisher durch die Platznot im Alten Museum mit zahlreichen Provisorien und Separierungen behaftete Sammlungsordnung musste aufgelöst, alle Teile zu einer einheitlichen Gesamtsammlung vereinigt und diese nach dem neuen System geordnet, ausgelegt und verzeichnet werden. Menadier, der selbst die entsagungsvolle Kleinarbeit durchaus nicht scheute, durfte sich glücklich schätzen, in dieser Situation einen so gründlichen und fleißigen Mann wie Friedrich von Schrötter an seiner Seite zu haben. Schrötter oblag die Herstellung der neuen Sammlungsinventare. 1900 begann er die Neukatalogisierung der gesamten Mittelalter-/Neuzeit-Sammlung, der Medaillensammlung und der Sondersammlungen des Metallnotgeldes, der Rechenpfennige und Marken. Erst 1930 war die Arbeit abgeschlossen, die 32 dicke Bände füllt.

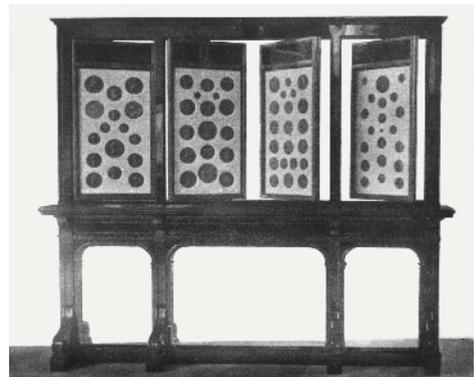
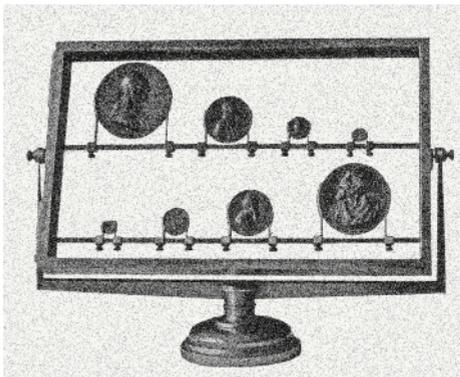


Der Generalverwaltung der kgl. Museen

zeigen wir gehorsam an, dass die Sammlungen des Münzkabinetts in den Tresor des Kaiserfriedrich Museums übergeführt sind.

Menadier Dressel  
25 März 1904.

9 Menadier und Dressel meldeten den Vollzug des Umzugs am 25. März 1904.



10 a–c Die neuen Ausstellungsräume mit neu konzipiertem Schwenkrahmen (für Vortragszwecke) und Vitrinen mit Drehelementen.

### Personalverstärkungen: Kurt Regling, Friedrich Freiherr von Schrötter und Heinrich Nützel

Menadier hat Friedrich von Schrötter schon ab 1900 weitgehend die Verwaltung der neuzeitlichen Münzen überlassen. Mit der schon erwähnten Katalogisierung der Gesamtsammlung Mittelalter/Neuzeit ab 1900 erwuchs ihm eine über Jahre sich hinziehende große Aufgabe. Vor allem aber steht sein Name für die große 12-bändige Münzgeschichte und den Münzcorpus Brandenburg-

Preußens von 1640 bis 1871, deren erster Band 1902 und deren letzte Bände 1926 erschienen – das größte wissenschaftliche Unternehmen des Kabinetts in der »Ära Menadier« und eine der besten Leistungen der deutschen Numismatik überhaupt.<sup>9</sup>

Im Jahre 1899 benutzte Menadier das Ausscheiden des hauptsächlich mit dem von Theodor Mommsen begründeten ›Griechischen Münzwerk‹ der Akademie beschäftigten Hugo Gaebler zu einem personalpolitisch geschickten Schachzug. An Stelle Gaeblers wurde der gerade vor dem Studienabschluß stehende Kurt Regling als Volontär eingestellt. Das kostete nichts, eröffnete ihm aber die Chance auf eine feste Anstellung nach Jahresfrist. Gleichzeitig beantragte Menadier, aus einem Teil des eingesparten Gaeblerschen Gehaltes sowie aus den dem Kabinett seit einiger Zeit für Inventarisierungsarbeiten zur Verfügung stehenden Honorarmitteln Friedrich von Schrötter als sog. Hilfsarbeiter mit einem Jahresgehalt von 900 Mark einzustellen. Dabei ließ er durchblicken, dass es mit der Zeit gelingen werde, eine neue Assistentenstelle für die Münzkunde der Neuzeit zu schaffen. Schrötter und Regling wurden angenommen. Da sich beide als fähig und fleißig erwiesen, ging Menadiers Rechnung auf. Regling erhielt nach einjährigem Volontariat eine bezahlte Stellung wie Schrötter, und 1902 wurden beide als Direktorialassistenten fest angestellt. Menadier hatte damit den gewünschten Mitarbeiter für die Münzen der Neuzeit durchgebracht, womit das Kabinett nun fünf Wissenschaftler besaß: neben den beiden Direktoren Menadier und Dressel die drei Direktorialassistenten Heinrich Nützel (Orient), Kurt Regling (Antike) und Friedrich von Schrötter (Neuzeit). Das bedeutete eine davor niemals und später nur noch zu DDR-Zeiten übertroffene Stärke an wissenschaftlichem Personal.

## Der streitbare Publizist

Die zu Menadiers 75. Geburtstag 1929 erschienene Bibliographie enthält 339 Nummern, wobei allerdings zahlreiche kleinere Aufsätze, sämtliche Rezensionen und die in der Numismatischen Gesellschaft Berlin gehaltenen Vorträge, soweit im Auszug in der Zeitschrift für Numismatik abgedruckt, mitgezählt sind.<sup>10</sup> Es zeichnet Menadiers Arbeiten aus, dass die Beherrschung des numismatischen Materials begleitet ist von einer ausgezeichneten Kenntnis der schriftlichen Quellen und umfassender historischer Bildung. In seinem Bestreben, die Aussagen der Münzen mit denen anderer Quellen, namentlich der Schriftquellen, zu kombinieren, artikuliert sich ein modernes Verständnis der Numismatik als besonderer historischer Wissenschaftsdisziplin, das an Hermann Grote anknüpft, sich aber eigentlich erst stärker nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet hat. Menadier sortierte und interpretierte die Münze im Ensemble der historischen Quellen. Dabei sind ihm manche schönen Entdeckungen gelungen, aber auch Fehlschlüsse unterlaufen, wenn er die Münzen zu gewaltsam mit in schriftlichen Quellen überlieferten Personen, Orten oder Ereignissen in Zusammenhang brachte. Eifer und Begeisterung, ein wenig wohl auch der Überlegenheitsdünkel des Historikers über die Nur-Numismatiker und Münzsammler, haben ihn in zahlreiche Kontroversen getrieben, wobei kämpferische Polemik und persönliche Angriffe gelegentlich fehlende Sachargumente ersetzen. Als Direktor des größten numismatischen Instituts im Deutschen Reich nahm er für sich ganz selbstverständlich auch die Rolle des

9 Innerhalb der Acta Borussica: Schrötter 1902–1913 – Außerhalb der Acta Borussica erschienen: Schrötter 1913; Schrötter 1922b; Schrötter 1925–1926.

10 Hoffmann 1929.

Gralschütters der numismatischen Wissenschaft in Anspruch, damit »Geradsinn und Offenheit dem münzkundlichen Schrifttum erhalten bleiben und nicht Scheinwissenschaft statt ernster Forschung auf diesem Gebiet zur Herrschaft gelange«. <sup>11</sup> Noch als 75-jähriger Ruheständler blieb er kampflustig: »Da unser Wissensgebiet, das wie kein zweites ständig von Börsenhasen und Sonntagsjägern beunruhigt wird, ist es für einen alten Heger des Bezirkes unbedingt eine Verpflichtung, ins Horn zu stoßen und dem Schuster zuzurufen, daß er bei seinem Leisten zu bleiben habe.« Bei seinen Hornstößen hat Menadier allerdings öfter den richtigen Ton nicht getroffen. <sup>12</sup>

Etwa die Hälfte seiner Aufsätze ist in nur zehn Jahren, von 1888 bis 1898, entstanden und in den Berliner Münzblättern veröffentlicht. Sie sind auch als vierbändige Monographie unter dem Titel »Deutsche Münzen. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des deutschen Münzwesens« erschienen. <sup>13</sup> Diese Aufsatzsammlung bietet einen sehr weit gefächerten Themenkreis, ist fast durchgängig auf das Mittelalter, die Sammlung des Münzkabinetts und die diesbezüglichen Erwerbungen Menadiers bezogen. Es ist die Zeit, als Menadier seine Zeit und Energie vornehmlich der Forschung widmen konnte und noch nicht in der Mühle des Direktorengeschäfts steckte.

Menadiers bekanntestes und heute noch viel zitiertes Buch ist sein Werk über die Medaillen der Hohenzollern. 1896 hatte er für Kaiser Wilhelm II. eine Auswahl hohenzollernscher Medaillen zusammengestellt, die dieser zum 200-jährigen Jubiläum des Königreiches Preußen 1901 gerne als *histoire métallique* des Hauses Hohenzollern gedruckt sehen wollte. Das Ergebnis war ein luxuriös ausgestatteter Foliant, der im äußeren Aufwand – zumindest bei der Prachtausgabe mit im Einbanddeckel eingelassener vergoldeter Medaille – seinesgleichen sucht. Heute ist es zwar ein Standardwerk zu den Medaillen der Hohenzollern – aber eben kein Corpus, wie es geplant war und zu einem solchen Anlass auch fällig gewesen wäre. Trotz aller äußeren Pracht ist das wissenschaftliche Ergebnis unter den Möglichkeiten geblieben, und vermutlich hat Menadier die Aufgabe unterschätzt.

Fast vergessen ist heute seine Münzgeschichte der europäischen Staaten, wie er seinen 1919 erschienenen Führer durch die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser Friedrich-Museum untertitelt hat. Obwohl einzelne Abschnitte Heinrich Dressel, Kurt Regling und Heinrich Nützel bearbeitet haben, ist es im Wesentlichen Menadiers Werk, mit dem er die Summe seines Berufslebens als Numismatiker und in der vorangestellten Geschichte des Münzkabinetts als Museumsman der Kaiserzeit zieht. Der Zeit geschuldet auf schlechtem Papier gedruckt und gänzlich ohne Abbildungen, wirkt es auch durch seinen schwülstigen Stil, komplizierten Satzbau und seine deutschnationalen Töne eher abschreckend, gleichwohl ist es ein ungeheuer kenntnisreicher Überblick der europäischen Münzprägung und Münzgeschichte von der Antike bis zum Ersten

---

11 Menadier 1895, III. Das umfangreiche Vorwort ist ein typisches Beispiel der Menadierschen Polemik und behandelt die Otto-Adelheid-Frage.

12 Das betrifft besonders die Debatte mit dem noblen Hermann Dannenberg um die Otto-Adelheid-Pfennige oder die beiderseits in übertriebenem Nationalgefühl geführte Diskussion um die Sachsen-, Wenden-, Rand- oder Kreuzpfennige mit dem polnischen Numismatiker Marian Gumowski.

13 Menadier I–IV, 1891–1898. Band 2 (1892) ist dabei erst 1922 erschienen, als Tassilo Hoffmann die Schriftleitung der Berliner Münzblätter übernommen hatte. 1898–1922 hatte Emil Bahrfeldt die Schriftleitung inne, für Menadier ein Grund, »die ganze Masse mit Acht und Bann zu belegen und jeder Ausnutzung ein Verbot entgegenzustellen« (Vorwort S. IV). Alle vier Bände sind 1975 in einem Reprint des Zentralantiquariats Leipzig wieder aufgelegt worden.



11 Julius Menadier beim Betrachten einer Medaille. Zeichnung von Max Lange (1916).

Weltkrieg. Menadier hat dieses Buch wohl selbst als sein wichtigstes angesehen und an einer zweiten, mit einem umfangreicheren Tafelteil versehenen Auflage gearbeitet. Dazu ist es nicht mehr gekommen.

## Julius Menadier und die Numismatische Gesellschaft zu Berlin

Die sich in seinem literarischen Werk spiegelnden Kontroversen haben auch sein Verhältnis zur Numismatischen Gesellschaft zu Berlin durchzogen. Er war ihr sogleich mit seiner Übersiedlung nach Berlin 1884 beigetreten. Zunächst ein außerordentlich aktives Mitglied – bis 1888 hielt er allein 60 Vorträge – trat er 1891 abrupt und ohne Angabe von Gründen aus. Man darf wohl vermuten, dass die um die Otto-Adelheid-Pfennige in dieser Zeit ausgetragene literarische Fehde mit Hermann Dannenberg, dem damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft, den Hintergrund bildete. Mit der Menadier 1901 verliehenen Ehrenmitgliedschaft wurde der Riss wieder gekittet. 1913 kam es zum erneuten Eklat und endgültigen Bruch. Wieder ging es um eine literarische Kontroverse, und wieder war der Vorsitzende der Gesellschaft, diesmal Emil Bahrfeldt, der Kontrahent. Dessen Buch über die Münzen Brandenburgs von 1640 bis 1701 erschien 1913 gleichzeitig mit dem Werk Friedrich von Schrötters zum gleichen Thema. Menadier stellte sich hinter Schrötter und geriet mit Emil Bahrfeldt in eine scharfe, öffentlich ausgetragene Auseinandersetzung.<sup>14</sup>

14 Menadier 1913a, Bahrfeldt 1913.



12 Trauer um den in den ersten Kriegsmontaten gestorbenen Karl Menadier. Eisenmedaille aus der von Julius Menadier herausgegebenen Serie der Deutschen Schaumünzen von Lotte Benter (1914/1915).

## Die Freunde der deutschen Schaumünze

Mit dem Ersten Weltkrieg brach in Menadier eine Welt zusammen. Persönliches Leid erfuhr er durch den Tod seines Sohnes Karl, der schon am 9. Dezember 1914 an einer sich im Felde zugezogenen Typhuserkrankung starb. Politisch wie künstlerisch hat sich Menadier mit Medailleneditionen der von ihm ins Leben gerufenen »Gesellschaft der Freunde der deutschen Schaumünze« während des Krieges stark engagiert und dabei sowohl eine nicht zu unterschätzende Organisationslast getragen als auch Fürsorge für die von ihm zur Mitarbeit an der Medaillenedition gewonnenen Künstler an den Tag gelegt.<sup>15</sup> Seine immer schon bekundete Kaiserstreue und sein starkes Nationalgefühl steigerten sich in einer Form, für die wir heute wohl das Etikett reaktionär verwenden würden. Dabei sind Sätze geschrieben worden, die heute nur noch Kopfschütteln erregen, die aber im Rahmen einer von gesellschaftlicher und persönlicher Ausnahmesituation geprägten Zeit gesehen werden müssen und nicht aus der satten Friedensperspektive der Nachgeborenen zu beurteilen sind.

Das Zivilleben unterlag rasch der Kriegswirtschaft. Aufgrund fehlender Goldreserven drohte 1917 der Verlust der mittelalterlichen und neuzeitlichen Goldmünzen und -medaillen, gegen den Menadier trotz allem Patriotismus kämpfte. Einen kleinen Teilerfolg hatte er errungen, als die Entscheidungsträger davon überzeugt werden konnten, dass der Materialwert bei antiken Münzen in keinem Verhältnis zum Sammlerwert steht. Die am 23. August an die Reichsbank abgelieferten 6.543 Objekte im Gewicht von 48 kg Gold gelangten direkt nach Kriegsende noch im Dezember 1918 unangetastet an das Münzkabinett zurück. An Ankäufe war in der Folgezeit zunächst kaum mehr zu denken. Bezeichnenderweise nehmen Ersatzgeldobjekte (Lagergeld,

<sup>15</sup> Vgl. dazu Steguweit 1998.

Notgeld), die man als Belege meist kostenlos zu beschaffen wusste, auch in den nächsten Jahren in den Akzessionsjournalen breiten Raum ein. Der Pensionierung von Heinrich Dressel im Jahre 1919 folgte 1921 die von Julius Menadier.

### **Bildnachweis**

- Abb. 1: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, IKMK 18205501. Durchmesser: 92 mm.  
Foto: Münzkabinett, Lübke & Wiedemann.
- Abb. 2: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Archiv der Numismatikerporträts.
- Abb. 3: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Archiv.
- Abb. 4: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, IKMK 18253062. Durchmesser: 151 mm.  
Foto: Münzkabinett, Lübke & Wiedemann.
- Abb. 5: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, IKMK 18249724. Durchmesser: 59 mm.  
Foto: Münzkabinett, Reinhard Saczewski.
- Abb. 6: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, IKMK 18256312. Durchmesser: 59 mm.  
Foto: Münzkabinett, Karsten Dahmen.
- Abb. 7: Von Unbekannt – enwiki – uploaded by en user Fconaway, Gemeinfrei,  
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2787252>.
- Abb 8: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Archiv. Abgebildet in Menadier 1905, 17.
- Abb. 9: SMB-ZA, I/MK 10 Fol. 160.
- Abb. 10a: Blick in die Ausstellung. Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Archiv.
- Abb. 10b: Schaurahmen für Vorträge. Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Archiv.  
Abgebildet in Menadier 1905, 23.
- Abb. 10c: Stellrahmen in der Ausstellung. Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Archiv.  
Abgebildet in Menadier 1905, 32.
- Abb. 11: Münzkabinett, Archiv der Künstlerbriefe während des Ersten Weltkrieges, Konvolut zu Max Lange. Foto: Münzkabinett, Bernhard Weisser.
- Abb. 12: Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, IKMK 18234812. Durchmesser: 105 mm.  
Foto: Münzkabinett, Lübke & Wiedemann.